

**ARD Radioreport Recht
Aus der Residenz des Rechts
Dienstag, den 25. August 2026**

<https://www.swr.de/swraktuell-radio/rrr-swr-aktuell-uebersicht-100.html>

Chance oder Cringe? Kann die Justiz Social Media?

Fabian Töpel: Wie erreicht die Justiz mit ihren Entscheidungen heutzutage eigentlich noch die Menschen? Diese Frage haben sich in den letzten Jahren immer mehr Juristinnen und Juristen gestellt. Gerade für jüngere Menschen ist Social Media heute die Hauptquelle für Nachrichten geworden. Und ob berufliches auf LinkedIn, Aufregerthemen auf Instagram oder TikTok - auch hier werden juristische Themen diskutiert. Deshalb fördern die Justizministerien immer mehr, dass auch die Justiz im Netz sichtbarer wird und auch die Gerichte ihre Kommunikation auf den Social-Media-Plattformen selbst angehen müssen. Selbst die hohen Gerichte in Karlsruhe haben bereits mit Social Media experimentiert: So war der Bundesgerichtshof jahrelang auf Twitter unterwegs, konzentriert sich aber jetzt nur noch auf Mastodon. Das Bundesverfassungsgericht hatte mal eine Zeit lang einen Instagram-Account. Doch der wurde nach nur einem Jahr wieder eingestellt. Aber wie geht es richtig? Darüber haben wir mit einem Experten aus der Justiz gesprochen, der seit über fünf Jahren mit dem Thema befasst ist. Marc Petit ist Richter am Landesverfassungsgericht Schleswig-Holstein und Vorsitzender Richter am Landgericht Lübeck. Außerdem leitet er die zentrale Online-Redaktion der Justiz Schleswig-Holstein. Für ihn gibt es unterschiedliche Gründe, warum die Gerichte bei Social Media aktiv sein sollten:

Marc Petit: Es gibt ja inzwischen mehrere Gerichte, die in den sozialen Medien tätig sind. Die Ziele, die da verfolgt werden, sind teilweise

unterschiedlich. Relativ viele kommen von der Nachwuchsgewinnung. Die sind dann auf Instagram unterwegs, um Nachwuchsgewinnung zu machen. Wir kommen tatsächlich aus einem anderen Impuls heraus: In Sozialen Medien wird teilweise verzerrt über Inhalte berichtet und deswegen haben wir den Kernauftrag, dazu beizutragen, das Vertrauen der Bevölkerung in die Arbeit der Justiz zu stärken. Also der Oberbegriff bei uns ist tatsächlich Vertrauensbildung. Deswegen haben wir schon den Auftrag, einerseits eben proaktiv über die Arbeit der Gerichte zu informieren, aber eben auch in der Krise Sachen richtigzustellen.

Fabian Töpel: Wie die Social-Media-Plattformen bespielt werden, ist von Bundesland zu Bundesland etwas unterschiedlich. Einige Gerichte lassen hinter die Kulissen blicken und zeigen den Tagesablauf bestimmter Personen. Andere greifen allgemeine Social-Media-Trends auf und versuchen so dem Algorithmus zu gefallen und mehr Reichweite zu erlangen. Für Marc Petit liegt der Fokus dabei aber immer auf den Entscheidungen aus dem eigenen Bereich.

Marc Petit: Wir achten immer sehr darauf, dass wir den Schleswig-Holstein-Fokus nicht verlieren. Wir berichten oder wir gehen in den Dialog über aktuelle Entscheidungen aus dem Land Schleswig-Holstein, aus den Gerichten, für die wir zuständig sind.

Fabian Töpel: In Schleswig-Holstein hat man sich dazu entschieden, eine zentrale Redaktion aus Richterinnen und Richtern einzurichten, die die Accounts auch betreuen.

Marc Petit: Es ist meine Erfahrung nach den letzten fünf Jahren, dass es schon ziemlich anspruchsvoll ist, Social-Media-Kanäle gut zu bespielen. Dafür braucht man ziemlich viel Know-how, was Juristen nicht angeboren ist. Deswegen haben wir das eben zentriert: Ein Team, was für das ganze Land zuständig ist.

Fabian Töpel: Hier setzt man also auf ein festes Team, was sich die Kompetenz aufgebaut hat und auch beraten kann. Am Anfang war die Begeisterung intern aber nicht allzu groß.

Marc Petit: Wir hatten am Anfang selbst so ein bisschen Angst davor, wie das Feedback ist und auch vor der Skepsis - da heißt es, was machen die denn da? Aber wir haben eine sehr große Unterstützung von den Hausleitungen, die natürlich auch naturgemäß das Thema Vertrauen in die Justiz und Außendarstellung mehr im Auge haben. Auch dadurch, dass wir auch in der Krise den Menschen zur Verfügung stehen - es werden ja immer mehr Kollegen in verschiedenen Foren auch namentlich angegriffen oder ihre

Entscheidungen falsch dargestellt - merken die Kollegen dann eben, dass es sinnvoll ist, dass sich eine Stelle darum kümmert, zur Seite steht und auch berät. Das fördert meines Erachtens sehr stark diese interne Akzeptanz.

Fabian Töpel: Das Feedback ist also nicht immer nur positiv. Aber, so Marc Petit, das muss die Justiz aushalten, solange es nicht strafbar wird.

Marc Petit: Bei allem gehen wir schon auch oft in den Dialog und sagen den Kollegen, das ist jetzt nicht schön, aber das ist Artikel 5. Meinungsfreiheit ist heilig, da kann man nichts machen, außer eben den Dialog anbieten.

Fabian Töpel: Wenn Richterinnen und Richter persönlich angegangen werden und im Netz zum Ziel eines Shitstorms werden, dann werden sie auch von der Netzredaktion beraten und geschützt, so Marc Petit:

Marc Petit: Ich glaube auch allein schon, dass es das gibt, hat justizintern einen großen Wert, weil da einfach Know-how an zentraler Stelle vorhanden ist. Alle Beteiligten wissen, wenn mir sowas passiert, kann ich mich an diese Leute wenden, die sind sofort da, mit denen gibt es ein Beratungsgespräch. Selbst wenn das Ergebnis ist, das muss ich jetzt ertragen, hat das etwas Entlastendes, dass jemand diesen Prozess und dieses Durchdenken mit einem durchgemacht hat. Ich glaube, das gehört auch zu einer modernen Personalführung dazu, dass man als Dienstherr sich handlungsfähig zeigt und nicht einfach sagt: „Keine Ahnung, weiß ich auch nicht, nimm dir einen Anwalt.“

Fabian Töpel: Viele Gerichte und Institutionen haben aus Angst vor übermäßiger Kritik oder einer Flut von Kommentaren die Kommentarfunktion unter ihren Beiträgen ausgeschaltet. Für Marc Petit, Leiter der zentralen Kommunikation der Justiz Schleswig-Holstein, ist das keine Alternative.

Marc Petit: Als wir angefangen haben, haben wir uns auch ein bisschen beraten lassen von Menschen, die sich mit Social Media mehr auskannten als wir damals. Da war auch unsere Frage, können wir die Kommentarfunktionen nicht irgendwie deaktivieren oder sollten wir sie deaktivieren? Die haben uns damals angeschaut wie ein U-Boot - also mit so großen Augen - und haben gesagt: „Wie jetzt? Die Kommentarfunktion deaktivieren? Social Media ist Dialog. Der Sinn von Social Media ist gerade dieses Dialogische, dass man nicht nur sendet, sondern eben auch dann die Reaktion wahrnimmt und auf die Reaktion dann wieder reagiert. Darum geht es. Deswegen heißt das Ding auch „Soziale Medien“.“ Deswegen sind wir inzwischen soweit, dass wir sagen, wir ertragen das nicht nur, sondern darum geht es.

Fabian Töpel: Das macht natürlich aber auch eine Menge Arbeit, aber sie lohnt sich, so Marc Petit.

Marc Petit: Wir haben schon die Linie im Normalbetrieb, dass wenn jemand auf Mastodon oder auf LinkedIn auf unsere Arbeit reagiert, dann bekommt er eine Antwort. Das ist natürlich unter Shitstorm-Bedingungen nicht mehr durchzuhalten. Neulich hatten wir 600 Kommentare unter einem Beitrag. Da kann man dann nicht mehr individuell reagieren, da muss man dann zum Beispiel einen Folgepost machen. Aber ja, darum geht's uns.

Fabian Töpel: Für Marc Petit ist es enorm wichtig, dass dieser Dialog stattfindet und sich die Leute, die mit der Justiz interagieren, auch gesehen fühlen. Das hat auch Folgen.

Marc Petit: Es gibt da schöne Studien zu, wie heutzutage Vertrauensbildung funktioniert-Dialog ist da eins der Kernelemente. Früher haben die Leute Justiz einfach vertraut, weil es halt die Justiz war und ein Richter und eine schwarze Robe. Da war dann das Vertrauen da. So funktioniert aber Vertrauensaufbau heutzutage kaum noch. Wenn man sich damit beschäftigt, wie Vertrauensaufbau heutzutage funktioniert, dann ist es eben Transparenz: klar machen, was machen wir, warum machen wir es, wie machen wir es und Dialog, ansprechbar sein, auf Fragen auch reagieren, nicht mauern. Man kann auch offenlegen, dass man etwas gerade nicht weiß, auch das wird honoriert.

Fabian Töpel: Wer mit seinem Publikum interagiert, wird also auch mit Reichweite belohnt, obwohl es Accounts von Institutionen prinzipiell etwas schwerer haben als die von Privatpersonen.

Marc Petit: Die Reichweiten von institutionellen Accounts sind schon mal Algorithmus basiert niedriger, als wenn ich denselben Content als Privatperson senden würde. Das ist ein Problem, mit dem muss man umgehen.

Fabian Töpel: Social Media belohnt also eher echte Personen als Institutionen. Einzelpersonen kommunizieren auch oft anders. Sie sind meinungsstärker und daher näher an den Leuten dran. Gerade weil die sozialen Medien teils aber auch von Bots geflutet werden und teils mit falschen Behauptungen, sei es wichtig, dass sich mehr Menschen auf Social Media engagieren und aktiv werden, so Marc Petit:

Marc Petit: Soziale Medien ist ja der Diskursraum heutzutage. Das ist ja einer der ganz entscheidenden Diskursräume, in dem diese Gesellschaft sich darüber verständigt, wo wir stehen und wo wir hinwollen. Stimme, die in

diesem Diskursraum konstruktiv, gern auch kritisch, unterwegs ist, ist ein Gewinn. Sei es ein Richter, sei es ein Rechtsanwalt, sei es whoever.

Fabian Töpel: Für die Zukunft wünscht sich Marc Petit, dass die Justiz die Ressourcen schafft, um auch noch auf anderen Plattformen aktiv zu sein.

Marc Petit: Ich glaube, wir würden noch auf anderen Kanälen aktiv werden. Es gibt ja Kanäle, da ist das Maß an Wut, was über Urteile zum Beispiel entsteht, und das Maß an Unverständnis besonders ausgeprägt, zum Beispiel mal Telegram. Das sind momentan Sachen, bei denen wir einfach nicht die Schlagkraft haben. Ich glaube, wir würden versuchen, das Konzept zu erweitern. Gerade dahin gehen, wo Aufklärungsarbeit besonders wichtig ist. Wo sich besonders viele Menschen aufhalten, deren Verhältnis zum Rechtsstaat am Kippen ist.

Fabian Töpel: Es ist also noch viel zu tun, so Marc Petit, Leiter der zentralen Online-Redaktion der Justiz Schleswig-Holstein.